

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH**

Band (Jahr): **65 (1987-1988)**

Heft 24

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- Alptraum
- Böser Traum
- Jähes Erwachen

4
1
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTEN-ABT.
Postfach
8025 Zürich



STUDENT/IN

65. Jahrgang

Auflage 12000

ZÜRCHER

Zeitung des VSU
und des VSETH.

Erscheint wöchentlich,
während des Semesters.

Redaktion und
Inserateverwaltung:

Leonhardstrasse 15
8001 Zürich

Telefon 69 23 88

Traum(a)nummer

ZS

EHG
 EHG - VV
 Freitag, 22. Januar 1988
 13 - 14 Uhr (im Anschluss
 an die Beiz)
 Auf der Mauer 6, Parterre
VOLLVERSAMMLUNG
 Wir halten Rückschau, schmie-
 den Pläne fürs SS und sind an-
 gewiesen auf Euer Mitdenken.
 Auf der Mauer 6 - 251 44 10

**FUTON
ATELIER**
 Klingenstrasse 36 8005 Zürich
 Telefon 01 42 83 42
 «Gesundes Schlafen auf Futons:
 Matratzen aus naturreiner Baumwollwolle.
 Handgefertigt, zusammenrollbar. In allen
 Grössen, Duvels und Tatamis.



Hairstyling

Massi

WASCHEN/SCHNEIDEN/BRUSHEN

♂ 20.—
 ♀ 27.—

30-40%

DAUERWELLE
 COUP SOLEIL
 FAERBEN

LEGIRABATT

MUTSCHELLENSTR.70
 8038 ZUERICH
 01/482 99 33

BUS 33 AB ALBISQUETLI

WITIKONERSTR.229
 8053 ZUERICH
 01/53 40 44

BUS 34 AB KLUSPLATZ

**Willkommen
 In den Cafeterias und Mensen von**

Uni Zentrum
 Uni Irchel
 Zahnärztl. Institut
 Vet.-med. Fakultät
 Botanischer Garten
 Institutsgebäude
 Kantonsschule Rämibühl
 Cafeteria

Künstlergasse 10
 Strickhofareal
 Plattenstr. 11
 Winterthurerstr. 260
 Zollikerstr. 107
 Freiestr. 36
 Freiestr. 26
 Rämistr. 76

Frisch, freundlich, preiswert
 Wir freuen uns auf Ihren Besuch



**Demnächst
 PREMIERE**



Der neue Film von Percy Ad-
 lon mit Marianne Sägebrecht
 («Zuckerbaby»): witzig, liebe-
 voll und – im wahrsten Sinn
 des Wortes – schräg!!!

**C.G. JUNG-INSTITUT
 ZÜRICH**

**Psychologische
 Beratungsstelle**

Sprechstunden Samstag,
 11-13 Uhr (auch zu anderer
 vereinbarter Zeit)
 Nähere Auskunft:
 Tel. 391 67 37 oder
 Sekretariat Tel. 910 53 23
 Unentgeltliche Beratung
 betreffend Analysen und
 Psychotherapien durch
 diplomierte Analytiker oder
 Diplomkandidaten, auch in
 finanziell schwierigen
 Situationen.

**Warum nicht
 inserieren ??**



DELEF

F U R M U S I K E R

**Musik
BURKHARDT**
 KATALOG 1988
 Über 400 heiße
 Angebote!

**Versandservice:
 Tel. 01/62 42 44**

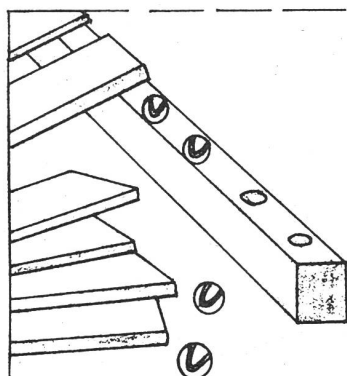
Schickt mir sofort
 gratis den neuen
 Katalog 1988!

Coupon ausfüllen
 und einsenden an:
 Musik Burkhardt
 Badenerstr. 808
 8048 Zürich

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____



ball bed®

Vollständig zerlegbares Bett
 aus schweizer Holz, frei von
 Metall, Leim und Lack.
 Die geräuschlose Ball-Fede-
 rung garantiert einen natü-
 rlichen, gesunden und kör-
 perangepassten Schlaf.

Das ball bed® gibts in
 vier Varianten div. Preise.
 Gratis Prospekt anfordern
 bei:

M. Stöckli Produktentw. Postfach 6883 Novazzano

Name: _____

Adresse: _____

Plz/Ort: _____

Ach wär's doch nur ein böser Traum

Die AIDS-Diskussion hat bislang ohne die Frauen stattgefunden, AIDS schien nur Männer zu betreffen. In letzter Zeit tauchen die Frauen auf in Broschüren und Plakaten als Huren oder todbringende Mütter. Im AIDS-Stück wird den Frauen wieder eine altbekannte Rolle im Welttheater auf den Leib geschrieben: Die Sündenböckin.

Den Frauen selbst, die sich in die Diskussion einmischen, gefällt diese Rolle nicht. Doch die Kostüme sind schon gemacht, die Rollen verteilt, das Stück läuft.

1979 sind die ersten AIDS-Fälle in New York aufgetreten. Zunächst wurde die Krankheit fast ausschliesslich bei homosexuellen Männern beobachtet, man nahm an, dass sie sexuell übertragbar war. Zweitens stellte man fest, dass Fixer betroffen waren und Bluter, dies legte den Schluss nahe, dass sich die Krankheit via Blutkontakte verbreitete. Es schien, als befalle das Virus nur Männer. Moralisten riefen schon, AIDS sei eine Strafe Gottes für die (sogenannte) sexuelle Perversion der homosexuellen Männer. Moralin ist das schnellwirkendste Mittel, das sofort nach Bekanntwerden der Krankheit eingesetzt wurde, es nützt zwar garantiert nicht gegen AIDS, es hat aber äusserst schädliche lähmende und betäubende Kontraindikationen.



Wie kommt es dass?

Die Krankheit blieb nur in ihrer Anfangszeit auf die genannten Gruppen beschränkt und griff bald auf das weibliche Geschlecht über. Bei den beschriebenen Übertragungsmöglichkeiten ist nicht ersichtlich, warum Männer stärker betroffen sein sollen als Frauen. Es stellt sich bloss die Frage, warum *anfänglich* nur Männer betroffen waren und warum ausgerechnet Fixer und Homosexuelle.

Gott und Teufel

Die Tatsache, dass die Krankheit zuerst bei homosexuellen Männern und Fixern aufgetreten ist, macht schon stutzig. Wie kommt das Virus ausgerechnet in die Adern gesellschaftlicher Randgruppen? Lassen wir die Moralisten mit ihrer Gottesstrafe-Theorie einmal beiseite. Viren haben nicht die Angewohnheit, moralisch zu sein, auch wenn das immer wieder behauptet wird.

Trotz vieler phantastischer Erklärungsversuche gibt es keine glaubwürdige These für eine natürliche Herkunft des Virus. Mikrobiologen tendieren zur Annahme, es sei aus einer Genmanipulation entstanden, denn seit 1969 ist die Schaffung neuer genmanipulierter Virusformen für den Kriegseinsatz ein Teil des Programms des Pentagon (da scheint doch eher der Teufel die Finger drin zu haben...).

Vier Jahre vor dem Auftreten der ersten AIDS-Fälle ist unweit von New York vom Pentagon ein Hochsicherheitslaboratorium eröffnet worden, das speziell für die Manipulation von Krankheitskeimen angelegt wurde. Das kann sicher eine Zufälligkeit sein, die nichts mit der Geschichte zu tun hat, es ist aber interessant zu wissen, dass die manipulierten Krankheitserreger meist an Strafgefangenen, sogenannten «freiwilligen» Versuchspersonen, getestet werden, denen für den Fall des Überlebens die Freiheit versprochen wird.

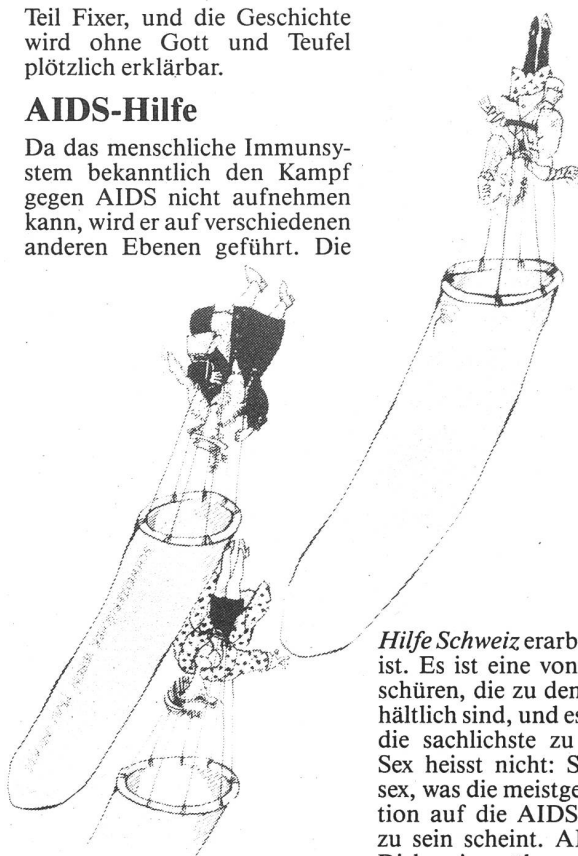
Das AIDS-Virus zeichnet sich bekanntlich durch eine ungeheuer lange Latenzzeit zwischen der Ansteckung und dem Ausbruch der Krankheit aus. Nehmen wir an, die Strafgefangenen seien nach einigen Monaten wieder freigelassen worden, ohne dass jemand geahnt hätte, dass sie Träger einer tödlichen Krankheit waren...

Nehmen wir an, die Strafgefangenen waren alles Männer, zum Teil Homosexuelle, zum

Teil Fixer, und die Geschichte wird ohne Gott und Teufel plötzlich erklärbar.

AIDS-Hilfe

Da das menschliche Immunsystem bekanntlich den Kampf gegen AIDS nicht aufnehmen kann, wird er auf verschiedenen anderen Ebenen geführt. Die



Hilfe Schweiz erarbeitet worden ist. Es ist eine von vielen Broschüren, die zu dem Thema erhältlich sind, und es scheint mir die sachlichste zu sein. Safer Sex heisst nicht: Safer (is) no sex, was die meistgehörte Reaktion auf die AIDS-Bedrohung zu sein scheint. AIDS hat die Diskussion über unsere Sexualität eröffnet, und sie wirft ein seltsames Licht auf die immer wieder mystifizierte Sexualität in unserem Land. Wieviel schlechtes Gewissen muss da in den Köpfen und Herzen

Zeitungen bringen immer wieder Meldungen über die laufende medizinische Forschung, die verzweifelt nach einem Serum sucht, mit dem die Menschheit geimpft werden könnte. Vorläufig steht aber kein Gegenmittel in Aussicht. Der Kampf geht vielmehr dahin, eine weitere Ausbreitung des Virus zu verhindern. Die Übertragungsarten der Krankheit sind bekannt, es geht um die Prävention.

Safer Sex: Schuss von der Kanzel

Unter dem Stichwort «Safer Sex» wird das «Vermeiden von riskanten Schleimhautkontakten und direktem Kontakt mit Blut (auch Menstruationsblut) beim Geschlechtsverkehr» verstanden. Die Definition entnehme ich einer Broschüre, die von der Frauengruppe der AIDS-

**BLIIB
TREU
STOP
AIDS**

herumspuken, wenn die Menschen dermassen stark auf die Moralinspritzen reagieren, süchtig werden danach und sie weiterverdealen? Wieviel Freude muss da mit der Sexualität verbunden sein, wenn sie sich die Menschen so einfach nehmen lassen und beim «blijf treu» noch kräftig mitsingen?

P.S. Das Magazin ist voll

Das Bundesamt für Gesundheitswesen hat gegen Ende des letzten Jahres verschiedene «Informationshefte», P.S.-Magazine, zum Thema AIDS heraus-

**Vor AIDS
schützen,
Präservative
benützen.**

**STOP
AIDS**

Das Foto ist eine Reproduktion des AIDS-Stückes, das im Zusammenhang mit dem Rückgang der Gesundheitskosten...

gegeben. In unglaublich hohen Auflagen und Dosierungen werden dem Volk Moral und Angst und eine Prise Information verabreicht, auf Glanzpapier und in Sternaufmachung.

Eine wichtige Zielgruppe sind die Frauen, wie immer, wenn es um Sexualität geht, müssen die Frauen daran die Hauptschuld tragen. Warum sollen die ewigen unüberwindlichen Verführerinnen die Menschheit nicht auch zu AIDS verführen? Auftakt zur Jagd auf die weiblichen Sündenböckinnen hat die Stadt Zürich geblasen mit der Plakataktion «Stop AIDS, ohne ist unfair», auf der netzbestrumpfte Frauenbeine dem Männervolk suggerierten, bei Prostituierten hole man sich AIDS. Die Tatsache, dass es die Männer sind, die auf «ohne» bestehen und nicht die Prostituierten, scheint den verantwortlichen (Männern) entgangen zu sein. Erst als die POCH-Kantonsrätin Zita Küng mit Netzstrümpfen im Parlament erschien und die Verteilung von Netzstrümpfen zur AIDS-Prävention forderte, wurden die Plakate über Nacht entfernt.

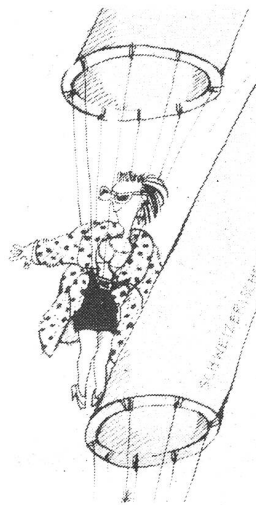
Kurz darauf erschien das AIDS-Sonderheft für die Frau, ein P.S.-Magazin des Bundesamtes. Auf der ersten Doppelseite prangt eine Frau mit Mundschutz, die ein verzweifelt weinendes Neugeborenes in den Armen hält, daneben der Hilferuf: «Mein Kind ist mit AIDS-Viren infiziert!» Kein Wort davon, dass zur Kindeszeugung auch ein Mann gehört, der bei der Zeugung gleich zwei Menschen angesteckt haben könnte. Auch kein Wort davon, dass die zur AIDS-Prävention so dringend empfohlenen Präservative von Frauen gar nicht benutzt werden können. (Das ist eben der kleine Unterschied.) Frauen können sich einzig dadurch schützen, indem sie auf den Gummi bestehen, und zwar immer, denn: Treue allein genügt nicht, Frau Schweizer!

Nachdem eine Seite weiter hinten die beschriebenen Risikofaktoren praktisch jeder Frau einen Schrecken eingejagt haben (wer hat sich denn nicht schon irgendwann im Leben risikoreich verhalten?), raten zwei Götter in Weiss den Frauen doch ein Kondom zu benutzen (...) und philosophieren über den Sinn einer Sterilisation.

Nach «so wird AIDS übertragen» und «das ist ungefährlich» und einem «Stop-AIDS»-Aufruf geht's weiter mit der Aufklärung «wie sag ich's meinem Kinde?». Eine Seite lang wird von Offenheit gesprochen, ohne offen zu sprechen, Jürg

Jegge wird herangezogen als Garant für unverklemmte Erziehung, die Seite klemmt trotzdem.

Auf der zweitletzten Doppelseite prangt dann die Lösung mit dem güldenen Ring: «Bleib treu, stop AIDS», um die Ringparabel herum gruppiert lächeln Schweizer Frauen treuherzig aus dem Heft, die wohl den Durchschnitt oder uns alle markieren sollen. Von Anita Fetz, über Vera Kaa zu Monique R. Siegel tragen sie mit ihren heissen Tips noch ein Letztes zur Verwirrung und Verunsicherung bei.



Nach dieser Auflockerung folgt ein weiterer Tiefschlag: «Es herrscht bitterer Mangel an einheimischen Adoptivkindern» steht als erster Satz unter dem Titel: «HIV-positive Adoptivkinder haben ein Recht auf Liebe.» Hier wird die zweitbeliebteste Sündenbockgruppe ausgegraben: die AusländerIn-

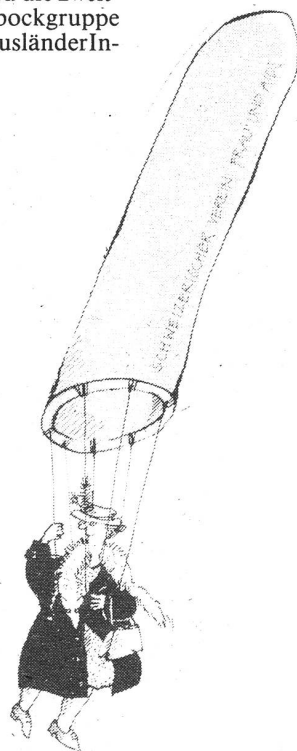
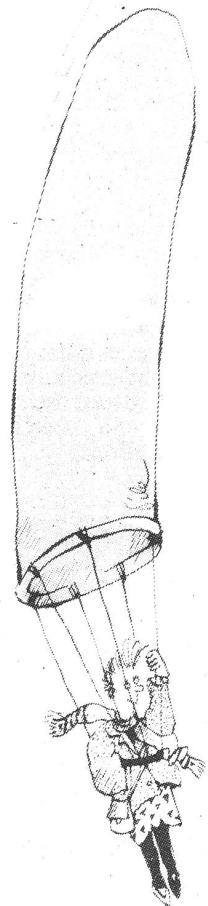
nen. Es ist bekannt, dass die Schweiz eine der höchsten Infiziertenraten hat, was die Macher dieses Heftes nicht davon abhält, die Angst zu säen, das Virus komme aus dem dunklen Afrika oder dem fernen Asien. Der Artikel läuft unter der heuchlerischen Absicht, Vorurteile aus der Welt zu räumen: «Kinder verschiedener Hautfarbe sollen ohne Vorurteile zusammenleben können. In einer offenen Pflegefamilie sollte auch ein HIV-positives Kind Platz finden.» In dieser Bildunterschrift wird eindeutig suggeriert, dass farbige Pflegekinder eine besondere Gefahr darstellen.

Ein Bericht über «Regina 23» schliesst das Heft fulminant ab: «Regina 23» kämpft für mehr Menschlichkeit, heisst es im Lead des Artikels. Verschreckte Leserinnen werden beruhigt, dass die Versorgung in den Spitälern als gut bezeichnet wird, und «das wichtigste» ist für Regina 23 «das grosse Verständnis und die Liebe» ihres Mannes. Und falls sie es vergessen haben sollten: «AIDS hat nichts mit Schuld zu tun» (Doris Frank).

Für eine sichere Landung

In unauffälliges Mausgrau gehüllt kommt die Broschüre «Frau und AIDS» der gleichnamigen Arbeitsgruppe der AIDS-Hilfe Schweiz daher. Auf 32 Seiten wird hier Information geboten, und zwar pur, die Broschüre will die Frauen auffordern, über «ihre persönliche Situation nachzudenken». Schon in der Einleitung wird klar ge-

macht, dass dies «unter Umständen schmerzhaft sein kann, Angst machen und existierende Verhältnisse in Frage stellen» kann. Das erste Kapitel ist mit dem Titel «Sexualität» überschrieben, nach einer kurzen Einleitung über die Auswirkungen der Pille im Leben der Frauen kommen die Verfasserinnen zum Punkt: *Es geht um die Selbstbestimmung der Frauen:* «Die Frauenbewegung stellte wohl einige sexuelle Umgangsformen in Frage, vermochte jedoch nur ansatzweise Frauen zu einem autonomen sexuellen Selbstbewusstsein zu verhelfen, dazu kommt, dass die meisten Frauen die Verantwortung für



ANZEIGE

MULTIMEDIA
Photo • Video
Electronic

Anwandstrasse 34
8004 Zürich
Tel. 01/242 32 49

die Schwangerschaftsverhütung bereitwillig allein übernommen haben, die Pille hat das Präservativ in den letzten Jahren weitgehend verdrängt. In der Folge mussten sich viele Männer nur noch am Rande mit diesen Problemen befassen.

AIDS fordert nun viele Frauen auf, ihre selbstlose Haltung kritisch zu hinterfragen...»

Kein Hauch der sonst üblichen Verbrämungsmystik in sexuellen Fragen, Zusammenhänge wollen gesehen werden, der Wille, das Problem AIDS wirklich anzupacken und der allgemeinen Desinformation entgegenzuwirken, ist spürbar. «Auf keinen Fall darf die Angst vor AIDS dazu führen, die Sexualität zu unterdrücken, zu verdrängen und sie damit noch mehr zu tabuisieren.» Es soll offensichtlich ein Gegengewicht zur moralischen «bliib-treu»-Kampagne gelegt werden, die Informationen sind handlicher, ohne Widersprüche und viel umfassender als im P.S.-Magazin, mit auftauchenden Fragen wird während des Lesens aufgeräumt.

AIDS-Hilfe Schweiz

Im Juni 85 wurde die AIDS-Hilfe Schweiz von homosexuellen Männern gegründet. Vereine und Gruppen, die sich auf dem Gebiet der AIDS-Prävention engagieren wollen, können

Mitglied werden. Es sind bereits 20 regionale AIDS-Beratungsstellen entstanden. Auch das Bundesamt für Gesundheitswesen ist «Mitglied» der AIDS-Hilfe, es stellt Geld für die aufwendigen Aufklärungskampagnen zur Verfügung und ist vor allem am Know-how der AIDS-Hilfe interessiert. Die AIDS-Hilfe ist von ihren Zielsetzungen her an einer sachlichen Informationspolitik interessiert, kämpfen doch die homosexuellen Gründer selbst gegen schuldzuweisende Tendenzen.

Die in Zusammenarbeit mit dem Bundesamt entstandenen Druckerzeugnisse sind von sehr unterschiedlicher Qualität, gerade der Kampf gegen die Schuldzuweisung an die Frauen wird von der AIDS-Hilfe nicht mehr mit der gleichen Vehemenz geführt.

AG Frau und AIDS

Ab Herbst 86 sollten auch die Frauen in die AIDS-Präventionskampagne aufgenommen werden, da sich das Virus immer stärker auf die weibliche Bevölkerung auszudehnen drohte und erste Anfänge in Richtung einer Schuldzuweisung liefen. Zu diesem Zweck bildete sich die Arbeitsgruppe Frau und AIDS, die auch die oben erwähnte Broschüre erstellt hat. Diese Gruppe ist äusserst aktiv, organisiert Tagungen und knüpft wichtige Kontakte zu verschiedensten Frauenorganisationen.

Da die AIDS-Hilfe bisher sehr männerbezogen gearbeitet hatte lag es auch nahe, dass den Frauen eine bezahlte Koordinatorinnenstelle bewilligt wurde, doch da...

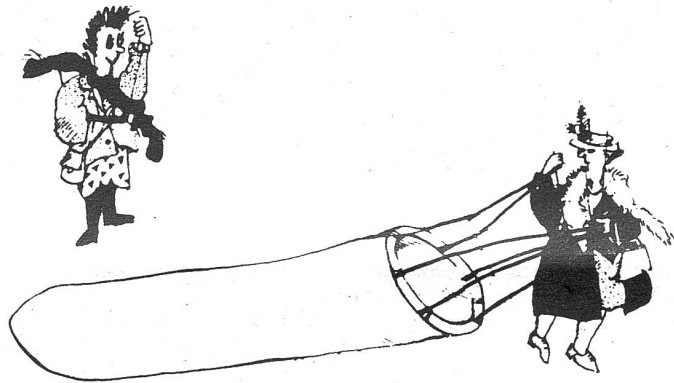
Im Dezember 87 war in den Zeitungen zum ersten Mal von einem Rumoren hinter den Kulissen der AIDS-Hilfe zu lesen. Damals konstituierte sich der Vorstand neu, und die aussenstehende Monique Bauer wurde zur Präsidentin gewählt.

Es ist schwierig zu sagen, was sich wirklich abspielt, doch alle Anzeichen deuten darauf hin, dass es sich wieder einmal um das alte Welttheater handelt und um Sündenböckinnen, die sich weigern, diese Rolle zu übernehmen.

lb

Lesetip:

Ach, wär's doch nur ein böser Traum, Melitta Walter (Hg.), Kore Verlag, Frankfurt i. Br. 1987
Broschüre: Frau und AIDS, erstellt von der gleichnamigen Arbeitsgruppe, von der AIDS-Hilfe Schweiz herausgegeben und ebenda erhältlich.



AG Lesungen:

An schreibende StudentInnen

In den kommenden Semestern möchten wir nicht nur Lesungen mit etablierten SchriftstellerInnen veranstalten, sondern auch jungen, unbekannten AutorInnen die Möglichkeit geben, sich mit ihren Texten einem Publikum vorzustellen.

Interessierte StudentInnen - meldet euch bei:

AG Lesungen

Fachverein Germanistik
Rämistrasse 74
(Deutsches Seminar)

Die AG Lesungen nimmt auch gerne Anregungen und Wünsche entgegen.



ANZEIGE

**Männer
kaufen
BOSS
bei
Bernie's !**

Mit Legi 10% Rabatt!

Karibik-Fest

Unter dem Motto «Karibik» organisiert der Fachverein Germanistik auch dieses Jahr wieder eine grande festa: Neben Essen und Trinken werden Spiele und Musik («Monte Zuma» live) angeboten.

Eingeladen sind alle - der Eintritt kostet Fr. 8.-, für FV-Mitglieder Fr. 5.-.
Am 22. Januar, ab 20.00 Uhr, im Deutschen Seminar (Rämistrasse 74).

Für 11111000100 wünschen wir uns qualifizierte Informatiker, die es bei der Patria weit bringen wollen.

Wir suchen Analytiker.

Als Analytiker gestalten Sie Konzepte neuer Anwendungs-Möglichkeiten. Ihnen ist sowohl die Entwicklung neuer als auch die Koordination bestehender Projekte anvertraut. Der Entwurf zentraler und dezentraler Datenbanken ist Bestandteil Ihrer Aufgaben. Eine gute Voraussetzung wäre eine Ausbildung gemäss dem Prüfungsplan für eidg. dipl. EDV-Analytiker.

Wir suchen

Analysten / Programmierer.

Als selbständigem Applikationsprogrammierer obliegt Ihnen die Lösung einfacher Analyse-Aufgaben und die Programmstrukturierung einfacher und mittelschwerer Arbeitsgebiete. Sie erstellen Programmvorgaben, entwickeln Datenkataloge und Entscheidungstabellen. Sie überprüfen und bereinigen Ablaufunterlagen für die Produktion.

Wir erwarten von Ihnen eine Basisausbildung als Programmierer.

Wir suchen

Datenbank-Administratoren.

Als Datenbank-Administrator betreuen Sie die Datenbank-Systeme, das zentrale Dictionary-System und das On Line-System aller Datenbanken. Sie erstellen neue Datenbanken und leisten Unterstützung bei der Gestaltung von applikatorischen Datenmodellen.

Wir suchen Systemberater.

Als Systemberater in den Bereichen Büro-Kommunikation, Informationsservice oder PC-Dienste stehen Sie im täglichen Kontakt mit den Endbenutzern. Nebst Ihrer beruflichen Qualifikation im engeren Sinne sind also auch Ihre didaktischen Fähigkeiten von Bedeutung.

Welche Position als Berater Ihrem Werdegang optimal entspricht, erlauben Sie am besten anhand der detaillierten Stellenbeschreibungen in unserer Informationsbroschüre.

Die Patria Versicherungsgesellschaften, Basel, entwickeln ihre Organisationsstruktur für die Neunzigerjahre. Der Bereich Informatik spielt dabei eine wichtige Rolle. Wir suchen berufserfahrene Damen und Herren, die ihre Fähigkeiten zukunftsorientiert bei einem der Grossen der Versicherungsbranche in der Schweiz einsetzen und dabei viel dazulernen wollen. Einen besonderen Vorteil unseres Stellenangebots sehen wir darin, dass Sie sich nicht in eine zementierte Organisation einfügen müssen. Vielmehr bietet sich Ihnen die seltene Gelegenheit, zusammen mit anderen Patria-Neulingen zukünftige Informatik-Bereiche aufzubauen. Das bedeutet: Sie bestimmen durch Ihre Qualifikation Ihren Platz im Organigramm weitgehend selbst.

Wir laden Informatikfachleute ein, mit uns ins Gespräch zu kommen.

● Für Fachauskünfte steht Ihnen der Leiter des Bereichs Informatik, Herr Rolf Brugger, 061 55 14 62, zur Verfügung.

● Ihre Bewerbung richten Sie bitte an die Patria Personalabteilung, z.H. Herrn Daniel Fischer, Postfach 3855, CH-4002 Basel.

Zu Ihrer Vorbereitung können Sie mit dem Talon unsere Informationsbroschüre anfordern.

Wir suchen Systemspezialisten.

Als Systemspezialist betreuen Sie unser MVS/XA-Betriebssystem auf einem modernen Rechner von IBM (3090) sowie das Teleprocessing-Netzwerk. Sie planen und realisieren System-Optimierungen und engagieren sich bei der Weiterentwicklung des Netzwerkes.

Wir suchen Sie.

Es kann sein, dass Ihre Berufspraxis und Ihre Neigungen zu keiner der bisher beschriebenen Positionen passen. Sprechen Sie trotzdem mit uns. Denn wir suchen auch Spezialisten für Desktop-Publishing, für Unix-Systeme, für Informatik-Ausbildung und für Stabsfunktionen.

Unsere Systemumgebung.

Hardware: IBM Grosssystem, Unix-Systeme, PC Token-Ring (mit intelligenten Work-Stations).

Software: MVS/XA UNIX MS-DOS; VTAM; DELTA; COBOL; RAMIS II/ FOCUS; moderner Programmier- und Analyse-Workbench-Einsatz ist in Vorbereitung.

Bitte senden Sie mir unverbindlich Ihre Informationsbroschüre.

Name: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Senden an:

Patria
Lebensversicherung auf
Gegenseitigkeit
Personalabteilung
Herrn D. Fischer
Postfach 3855
CH-4002 Basel

ZUST

Patria
Versicherungen

Werkstudium

Lücken im Stipendienwesen werden von der Wirtschaft ausgenützt!

Die kantonalen Stipendien-gesetze erwarten vom Stipendien-bewerber «Eigenleistungen» an die Studienkosten. So müssen viele einen Ferienjob oder eine ständige Erwerbsmöglichkeit suchen. Ein Verdienst ist darum unerlässlich, und es erstaunt nicht mehr, dass studieren ohne Nebenverdienst zur Ausnahme gehört.

Ein grosser Teil der Studie-renden geht einer Nebenbe-schäftigung nach. Einige wol-len damit ihre Ferien finanzieren, andere brauchen das Geld zum Studieren. Die Verwen-dung des Verdienstes geht von Freizeit bis Lebensunterhalt. Der zeitliche Aufwand für den finanziellen Erwerb ist je nach Zweck unterschiedlich.

Einen hohen Zeitaufwand haben jene, die ihr Studium zu einem grossen Teil selbst finan-zieren. Dies sind nicht wenige. Zum Beispiel gehören hierher jene, die auf dem zweiten Bil-dungsweg eine der vielen in je-dem Kanton unterschiedlichen Voraussetzungen nicht erfül-len. Sie fallen den gesetzlichen Regelungen zum Opfer.

Andere WerkstudentInnen erhalten keine Stipendien, weil ihr Verdienst zu hoch ist. Auf Grund der Steuererklärung wird die Eigenleistung des/der BewerberIn bewertet und (falls zu hoch) an den Stipendien abgezogen. Es kann darum ge-schehen, dass der Verdienst, welcher nicht zum Leben aus-reicht, die Stipendien tilgt. Man hat dann zu wenig zum Studie-ren und zu viel, um aufzulegen. Manche umgehen diese Gefahr durch Schwarz..., was aber auch wieder für AHV und an-dere Sozialleistungen nachteilig sein könnte.

Wenn die Wirtschaft in die Lücken springt!

Dass das kantonale Stipendien-wesen tatsächlich für Werkstu-dentInnen einige Unannehm-lichkeiten aufweist, gibt selbst der Personalchef und Mitglied der firmeneigenen Stipendien-kommission einer grösseren Elektrounterhaltungsfirma (Philips AG) zu. Es seien vor al-lem die Bergkantone, die ein un-zureichendes Stipendienwesen hätten. Darum hat die Firma ei-nen Stipendienfonds eröffnet.

Die Firma gibt an Lizentia-

Innen, die notabene nachwei-sen müssen, dass sie die Hälfte des Studiums selbst finanziert haben, ein Stipendium. Oft-mals seien die KandidatInnen von ihrer Doppelbelastung (Ar-beit und Studium) äusserlich gezeichnet, aber das seien gerade die fähigsten Leute, wurde versichert. Ganze 30000 Fran-ken stellt die Firma für etwa 5 BewerberInnen pro Jahr zur Verfügung.

Dass die Firma die Kandida-tInnen gründlich untersucht, geht einher mit der Feststellung des Personalchefs, dass der Staat eben keine qualitative Ab-klärung der BewerberInnen machen könne. Im Gegenteil, sie könnten quasi die fördern, bei denen es sich lohnt, wäh-renddem sich der Staat eben auf allgemeinere (d.h. soziale) Kri-terien abstützen muss. Die Ab-klärungen für die Stipendien-würdigkeit gehen so weit, dass sogar über Familiengrösse und über Angaben der Geschwister Auskunft verlangt wird. Es fragt sich nur, wo da der Per-sönlichkeitsschutz beginnt!

Die Firma bezweckt damit auch ein Werbeziel. Alljährlich macht sie über eine Pressemit-teilung auf ihre Stipendien auf-merksam und hatte zu Beginn ihrer Stipendienpolitik, die sie seit Mitte 60er Jahre betreibt, hauptsächlich die Bergkantone im Visier. Die dortigen Stipen-diengesetze waren denn auch damals unzureichend, so dass wirklich Hilfe notwendig war. Heute hat die Firma den Bezü-gerkreis auf die ganze Schweiz ausgedehnt. So hofft sie denn, dass in einer Zeitungsnotiz ihr Stipendienangebot, wie am 19. Dez. 1987 im Tagi erfolgt, auf ihre Produkte aufmerksam macht.

Das pikanteste an dieser Un-terstützung ist aber, dass nur Personen, die bereits einen Grossteil des «Chrampfs» hin-ter sich haben und schon zu den sicheren Siegern zählen dürfen, unterstützt werden. Keine Überraschung also, dass das Stipendium eine sichere Elitein-vestition ist. Wer nämlich erst gar nicht zum Lizentiat kommt, kann die Rosinen der Wirt-schaft zum Studienabschluss nicht ernten. Und schlimmer wiegt eigentlich der Umstand, dass der Staat schweigend zu-sieht und das «Elend» gesche-hen lässt, ohne eine Möglich-keit zu intervenieren. Andere Gesetze und ein verstärktes En-gagement der Studierenden bei der Gesetzesabfassung würden diesem Umstand sicherlich ab-helfen.

Thomas Feer / VSU

Einladung zur VIS-Mitglieder-versammlung am 2. Februar, um 18.15 Uhr im GEP-Pavillon

Traktandenliste

1. Begrüssung
2. Wahl der Stimmzähler
3. Wahl des Protokollführers
4. Genehmigung des letzten Protokolls
5. Genehmigung der Traktan-denliste
6. Rechnung und Budget, Ent-lastung des Quästors
7. Mitteilungen des Vorstands und der Kommissionen
8. Bestätigung aller Kommis-sionen
9. Ergänzungswahlen Vorstand
10. Wahl der AK-/UK-Vertreter
11. Wahl der DC-Delegierten
12. Gründung ACM Student Chapter
13. Varia

Interessenten und Interessen-tinnen für ein Vorstands- oder anderes Amt melden sich bitte auf dem VIS-Büro (SOL G6) während der Präsenzzeit.

An der MV offeriert der VIS eine Erfrischung und hofft auf ein zahlreiches Erscheinen.

Generalversammlung des AFV

am 19. Januar, 19.00 Uhr, im Sydefädeli, Tram 13, Haltestelle Waidfussweg

Appenzell Ausserrhoden

Stipendien und Darlehen gleichgestellt!

Entgegen den Empfehlungen der Erziehungsdirektorenkon-ferenz (EDK) will der Kanton Appenzell Ausserrhoden die Stipendien den Darlehen gleichstellen. Ein ähnliches An-sinnen hätte bereits der Kanton Bern im vergangenen Jahr, liess aber in der zweiten Lesung die Gleichstellung fallen und sieht nun Darlehen ergänzend zu den Stipendien vor.

Zudem will der Herisauer Re-gierungsrat die Zweitausbil-dung und die Umschulung von ArbeitnehmerInnen benachtei-ligen. Der VSS hat den Geset-zesentwurf, der noch in die zweite Lesung geht, kritisch kommentiert. Bis zum 11. Ja-nuar 1988 läuft eine «Volksbe-fragung» im Kanton.

Thomas Feer / VSU

General-versammlung

des Naturwissen-schaftlichen Vereins an der ETH Zürich

Mittwoch, 20. Januar, um 18.00 Uhr im StuZ-Keller, Leonhardstr. 9

General-versammlung des VCS

am 21. Januar

Traktandenliste

- 1) Begrüssung der Anwesenden durch den Präsidenten
- 2) Wahl der Stimmzähler
- 3) Genehmigung der Traktan-den
- 4) Genehmigung des Protokolls der letzten GV
- 5) Mitteilungen des Vorstandes
- 6) Mitteilungen der Mitglieder
- 7) Semesterbericht des Präsi-denten
- 8) Bericht der AK
- 9) Bericht der UK
- 10) Kassabericht
- 11) Revisorenbericht
- 12) Genehmigung des Budgets
- 13) Wahlen:
 - Vorstand
 - Abteilungskonferenz
 - Unterrichtskommission
 - DC-Delegierte
- 14) Anregungen an den Vor-stand, AK, UK
- 15) Varia

Spezialgeschäft für Fussballspieler



**FUSSBALL-CORNER
OECHSLIN**

Grösste Auswahl der Schweiz

Über 150 Modelle
Fussball-, Lauf-
und Trainingsschuhe

mit Legi 10%

stets günstige Angebote!

**FUSSBALL-CORNER
OECHSLIN
ZÜRICH**

Schaffhauserplatz 10
oder
und Sihlfeldstrasse 88
Neue Muster- und Auslaufartikel
mit grossem Rabatt!
(Lochergut)

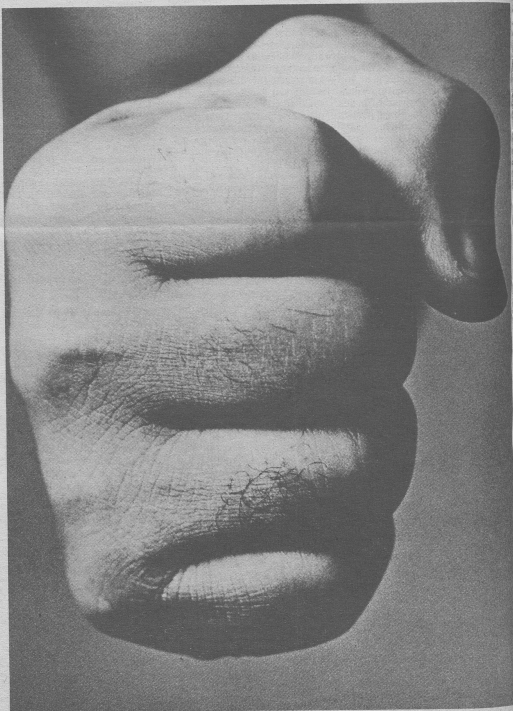
362 60 22
362 62 82
242 63 10

Zitat: «Zwei Männer, deren Herkunft und Lebenswelt sie unverwechselbar scheidet, haben dieses geistig und künstlerisch gewichtige Dokument des amerikanischen way of life geschaffen: Der Neger, James Baldwin, ein Schriftsteller von ausserordentlichem Rang, schildert in seinem schriftstellerischen Werk die Auseinandersetzung der amerikanischen Neger mit der Welt der Weissen und die daraus entstehenden tragischen Konflikte. Richard Avedon, einer gesellschaftlich gehobenen und kultivierten Familie entstammend, hat von der Wiege her alles mitbekommen, was ihm den Lebensweg erleichterte: Talent, ausserordentliche Kontaktfähigkeit, gesellschaftliche Verbindungen, ästhetische Sensibilität, so dass er sich schnell zum einhellig anerkannten Fotografen des Glamour der weissen amerikanischen Gesellschaft emporarbeitete, ohne allerdings seine innere Freiheit und Kritikfähigkeit aufzugeben. Der vom Erfolg verwöhnte Avedon hat sich aus freiem Entschluss mit dem Chronisten des schwarzen Elends zusammengesetzt, um ein Buch zu schaffen, das Zeugnis für den Menschen ablegen soll: Baldwin forscht durch die Einstellungen der Gewalt, der Brutalität und des Elends nach dem unzerstörbaren Bild des Menschen, Avedon lauert mit seinem Apparat den Masken und modischen Posen auf, um hinter ihnen den Menschen zu entdecken. «Das vorliegende Buch sucht in Wort und Bild uns das den amerikanischen Alptraum bewusst zu machen, um dadurch seine zerstörerische Macht einzudämmen» (aus dem Klappentext zur deutschen Ausgabe im Bucher Verlag, Luzern, 1969).

Der «Negro» James Baldwin ist letztes Jahr gestorben, die Nachrufe in den Medien sind kaum verhallt. Der Fotograf Richard Avedon dürfte noch vom letzten «zs» (Seite sechzehn) in lebhafter Erinnerung sein. Ihr Gemeinschaftswerk ist 1988, 20 Jahre nach dem Mord an Martin Luther King, bedauerlicherweise immer noch aktuell, wenn sich auch der Akzent verschoben hat.

Der «amerikanische» Alptraum fand und findet nicht nur in den Vereinigten Staaten statt, er ist überall dort anzutreffen, wo die Erinnerung an das «unzerstörbare Bild des Menschen» nachlässt oder wo es gar nicht existieren darf. Auch wenn wir heute unser Augenmerk auf geografisch definierbare Orte des Schreckens und der Menschenverachtung, wie zum Beispiel Südafrika, richten, so darf man doch nicht vergessen, dass der amerikanische Alptraum ein Problem ist, das

jeder Mensch zunächst mit sich selbst lösen muss. «Es war immer viel leichter (weil es viel sicherer schien), das äussere Übel zu benennen, als den inneren Terror zu lokalisieren», schreibt Baldwin, und an anderer Stelle: «Die Einstellung der Amerikaner ist schrecklich, allerdings gilt das gleiche für die meisten Menschen auf der Welt. Was hier aber so lächerlich wirkt, ist ein amerikanisches Phänomen: Die Einstellung wird als der Mensch präsentiert. Es wird erwartet, dass man die Einstellung rechtfertigt, um den Menschen zu bestätigen, den Menschen, auch, den man noch gar nicht kennt, der Lichtjahre entfernt in einem furchtbaren privaten Labyrinth gefangen ist.»



Joe Louis, Boxer

The eye of Avedon

Im Hinblick: Der amerikanische Alptraum

Im Hinblick auf das Jetzt, auf Intoleranz, Hass und Borniertheit; im Hinblick auf die Zukunft, auf menschliche Werte und Solidarität. Im Hinblick auf diese verlorenen und wiederzufindenden Ideale der Menschheit entstand ein Buch in Zusammenarbeit von James Baldwin und Richard Avedon, welches zwar vergangen und nicht mehr käuflich ist, welches aber seine künstlerische Aussage und moralische Gültigkeit heute nicht eingebüsst hat.

Das Rassenproblem, und nicht nur dieses, wächst aus einer Krise der individuellen Identität, der Identität eines Volkes, einer Nation, aus der Verleugnung des inneren Wesens. «Wir leben in Lügen», sagt Baldwin, und die Wahrheit wird immer wieder von der Geschichte bestätigt, es war immer so einfach, «Lügen fatale Feindbilder zu machen, «es war schon immer einfacher zu morden, als sich zu ändern».

James Baldwins Werk wird getragen von einer einzigartigen Hoffnung auf ein Wunder der menschlichen Natur und menschlichen Gesellschaft, die Hoffnung, ohne die ein

geistiges Überleben kaum noch möglich erscheint. «Es ist das Wunder der Liebe, einer Liebe, die stark genug ist, um uns in das grosse Land der Reife zu führen, oder um es anders auszudrücken, in die Erkenntnis unserer eigenen Identität.»

Im Hinblick: Der amerikanische Alptraum ist Anklage und Utopie zugleich, letztendlich aber der Ausdruck einer grossen Vision und ein Appell an die Menschlichkeit in jedem Menschen. Richard Avedons Fotografien hingegen zeigen die amerikanische Realität der 60er Jahre, einer subjektiv erlebten

Cheryl Crane, Tochter Lena Turners



George Wallace, Gouverneur von Alabama



Realität natürlich: Avedons Bilder entziehen sich der Taktierung, sie berühren die Betrachter und Betrachterinnen an jenem Punkt, wo mit rationaler Aufschlüsselung nichts mehr zu holen ist, wo sie nur noch betreffen machen. Vielleicht weil es dem Fotografen gelungen ist, Schicht um Schicht gesellschaftliche Konventionen zu durchbrechen und das alltägliche Grauen, die Leere und Lüge, die Baldwin beschworen hat, freizulegen. Vielleicht aber auch, weil neben der atemberaubenden Ästhetik der Bilder und dem kalten Zynismus in der persönlichen Optik Avedons das Suchen nach dem Allgemeinmenschlichen immer herauszuspielen ist.

20 Jahre nach Martin Luther King ist nicht viel von Baldwins emphatischer Hoffnung auf ein Wunder übriggeblieben. Dass die Rassenproblematik in den USA wie anderswo momentan nicht im Brennpunkt des öffentlichen Interesses liegt, heisst noch nicht, dass sie überwunden ist. «Das Gesicht der Macht bleibt weiss» ist der Titel einer Publikation Baldwins aus dem Jahr 1985. Das Warten auf ein Wunder, das grosse Wunder Menschheit, die diesen Namen verdient, hält an.

Im Hinblick: Der amerikanische Alptraum, Verlag C.J. Bucher AG, Luzern und Frankfurt a.M., 1969.

EIN FILM VON
ROBERT FRANK
UND RUDY WURLITZER



CANDY MOUNTAIN

MIT KEVIN J. O'CONNOR
HARRIS YULIN · TOM WAITS · BULLE OGIER
MUSIC: DR. JOHN, DAVID JOHANSEN, LEON
REDBONE, RITA MACNEE, JOE STRUMMER, TOM WAITS

**AUSGEZEICHNET AM
FILMFESTIVAL VON
SAN SEBASTIAN 1987**

"Man kann lachen und man
kann gerührt sein in CANDY
MOUNTAIN, man kann
wunderschöne Rock-Musik
hören und sich an der Dar-
stellungskunst grossartiger
Schauspieler erfreuen."
(Uwe Künzel, BAZ)

MOVE 2
im Nägelihof beim Rutenplatz, Tel. 01-69 14 60

kleinschreibbund

Bund für
vereinfachte
recht-
schreibung

Pflugstrasse 18
8006 Zürich

Senden Sie mir Informationen:
name _____
adresse _____

Die perfekte Mischung aus Fantasy und Action,
mit viel schwarzem Humor gewürzt!

ROBOCOP

HALB MENSCH
HALB MASCHINE



Ein Film
von
PAUL VERHOEVEN

PETER WELLER · NANCY ALLEN · DANIEL O'HERLIY
RONNIE COX · KURTWOOD SMITH · MIGUEL FERRER

Jetzt im Kino LE PARIS

«Spannend, das filmische
Äquivalent zum literarischen
Kaffee-Kettentrinken»
NEWSDAY
«Ein Thriller mit Humor und
Intelligenz» STAR NEWS

CHRISTOPHER LAMBERT · BARBARA SUKOWA

DER SIZILIANER



Ein Mann, der Geschichte
machte. Ein Film, der
Geschichte machen wird.

Ein Film von MICHAEL CIMINO
Nach dem Roman von MARIO PUZO (DER PATE)

Jetzt im APOLLO CINERAMA

zürcher student/in **ZS**

Offizielles Organ des Verbandes der Stu-
dierenden an der ETH (VSETH) und des
Verbandes Studierender an der Universi-
tät (VSU). Erscheint wöchentlich wäh-
rend des Semesters.
Redaktion: Matthias Preisser,
Andreas Petyko, Lynn Blattmann,
Roger Fayet, Meili Dschen.
Inserate: Caroline Dreher

Bürozeiten: Mo-Mi 10.00-14.00 Uhr
Auflage: 12 000
Redaktion und Inserate: Leonhardstr. 15,
CH-8001 Zürich, Tel. (01) 69 23 88,
PC-Konto 80-35 598 / 80-26 209.
Die im «zürcher student/in» erscheinenden
Artikel geben jeweils die Meinung der
Verfasserin/des Verfassers wieder. Ab-
druck von Artikeln nur nach vorheriger
Absprache mit der Redaktion gestattet.
Für unverlangt zugesandte Unterlagen
wird keine Verantwortung übernommen.
Herstellung: FOCUS Satzservice/ropress
Redaktions- und Inseratenschluss,
Nr. 25: 18. 1. 1988, 12.00 Uhr

THEATER AN DER WINKELWIESE

«Nachtwache» von Lars Norén
jeweils Mittwoch bis Samstag, 20 Uhr

«Offene Zweierbeziehung» von Dario Fo/Franca Rame
jeweils Montag, Dienstag, 20 Uhr

Vorverkauf: im Theater an der Winkelwiese
Winkelwiese 4, 12-15 Uhr,
Tel. 252 10 01

THEATER AM NEUMARKT

ALLES KLAR
von Urs Widmer
Vorstellungen je-
weils Mittwoch bis
Samstag 20 Uhr

Nur Dienstag, 19. 1.
THEATER
ÜBER
THEATER
für die ganze
Familie!
19 Uhr

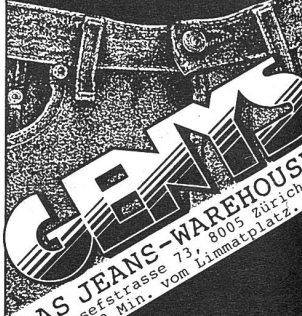
Vorverkauf
Di-Sa 15-19 Uhr
Neumarkt 5
Tel. 251 44 88
Billetzentrale
Werdmühleplatz
Tel. 221 22 83

ALLES KLAR!

Matinee
Sonntag, 24. Jan.
11 Uhr
**EINEN VOGEL
MACH ICH
FREI.**
Sabina Spielrein
(Liliana Heimberg)
zwischen C.G. Jung
(Michael Evers) und
S. Freud (Peter
Schweiger)
Am Klavier:
Shu Ching Wu

ACHTUNG!

10% LEGI-RABATT!



DAS JEANS-WAREHOUSE
Josefstrasse 73, 8005 Zürich.
3 Min. vom Limmatplatz.

ATARI 1040 STF
1 MB RAM, MONITOR, MAUS, HB

+
NEC P6
24 - NADELDRUCKER
FR. 2440.--



ATARI MEGA 4
4 MB RAM, MONITOR, MAUS, HB,
ABGESETZTE TASTATUR

+
NEC P6
FR. 4140.--
ALLE PREISE MIT LEGI/BAR

ADAG

COMPUTER - SHOP

UNIVERSITÄTSSTR. 25
8006 ZÜRICH
TEL. 01 / 252 18 68

ÖFFNUNGSZEITEN:

MO 13.00 - 18.00 DI-FR 8.00-18.00 SA 9.00-12.00 / 13.30 - 15.30

regelmässig

alle Tage

VSETH-Sekretariat
geöffnet während dem Semester
von 12.00 bis 15.00 Uhr, wäh-
rend den Semesterferien nur Di
und Do von 12.00 bis 15.00

KfE-Bibliothek

Jeden Tag über Mittag geöffnet.
Sie erteilt auch Informationen
über Drittweltprodukte. Poly-
terrasse, Zi A 73, 12.00-13.00

HAZ

Schwules Begegnungszentrum,
Sihlquai 67, 3. Stock, Mo-Sa
19.00-23.00 sowie So 11.00-
14.00. Offene Diskussionsrunde
ab 20.15

Frauenkommission

Briefkasten im StuZ, Frauen-
zimmer, StuZ, Leonhardstr. 19

VSU-Büro

geöffnet täglich 10.00-14.00

montags

UMKO

Präsenzzeit der Umweltkommis-
sion des VSETH an der Univer-
sitätstr. 19 (Parterre) von 12.15
bis 13.00

Frauenkommission des

VSU/VSETH

Sitzung im Frauenzimmer,
StuZ, 12.30

dienstags

Infostelle für

PsychostudentInnen

Kaffee u. Tips fürs Studium, Räm-
istr. 66, 12.15-14.00

Hochschulvereinigung der christlichen Wissenschaft

Uni HG HS 308, 12.15 - 13.00

AKI

Santa Messa, 18.15
Gebetsgruppe, 20.00

AIV-Club Loch Ness

Bar-Club-Diskotheke seit 1968,
Clausiusstr. 33, ab 20.00

HAZ

Schwulibibliothek, Sihlquai 67, Bü-
cherausleihe, 19.30-21.00

HAZ

Jugendgruppe «Spot 25», Sihl-
quai 67, ab 20.00

HAZ

Beratungsstelle für Homose-
xuelle, 20.00-22.00
Tel. 42 70 11

HAZ

Beratungstelefon für Homose-
xuelle: 42 70 11, 20.00-22.00

StuZ-Betriebsleitung

Reservierungen und Reklamatio-
nen werden in der Zeit von
15.00- 16.00 entgegen genom-
men. StuZ, Leonhardstr. 19, 2.
Stock, Tel. 256 54 87

INFRA

(Informationsstelle für Frauen)
Mattengasse 27, 8005 Zürich,
Tel.: 44 88 44, 14.30-20.00

Rechtsberatung von Frauen für Frauen

c/o INFRA, Mattengasse 27,
8005 Zürich, Tel.: 44 88 44,
16.00-19.00

mittwochs

Rebeko VSU/VSETH

Rechtsberatung von Studis für
Studis. VSU- und VSETH-Mit-
glieder gratis! Polyterrasse Zi A
74, 12.00-14.00

Esperantistaj Gestudentoj Zürich

Wochentreff der esperanto-spre-
chenden StudentInnen. Auch
für Interessenten. Uni Lichthof
(Seite Ausgang), 13.00

Studentengottesdienst

von Campus für Christus, Ge-
meindezentrum «Im Grüene»,
Freiestr. 83, 19.00

AKI

Eucharistiefeier und Imbiss,
Hirschengraben 86, 19.15

HAZ

Jugendgruppe «Spot 25» für
junge Schwule bis 25, Sihlquai
67, ab 20.00

Rote Fabrik

Ziegel ooh Lac,
Schlemmermenü, ab 20.00
Vorbestellung nötig

AusländerInnenkommission

(AuKo) Beratungsstunden 14.30
-16.00 Uhr oder nach Vereinba-
rung, Tel. VSU-Büro 69 31 40,
Rämistr.66, 2. Stock

donnerstags

Stipeko VSETH/VSU

Falls Du irgendwelche Fragen
oder Mühe beim Ausfüllen der
Formulare hast oder der Stipen-
dientscheid negativ ausgefal-
len ist, kannst Du Dich bei uns
kostenlos informieren lassen.

Die Stipendienberatung ist eine
Dienstleistung des VSU und des
VSETH und berät Dich unab-
hängig von den kantonalen Stel-
len.

Offen während des Semesters

10.00-13.30

im StuZ, 2. Stock, Leonhardstr.
19, Tel. 256 54 88

Infostelle für

PsychostudentInnen

Kaffee u. Tips fürs Studium, Räm-
istr. 66, 12.15-14.00

AIV-Club Loch Ness

Bar-Club-Diskotheke seit 1968,
Clausiusstr. 33, ab 20.00

KD (Kleiner Delegiertenrat des VSU)

VSU-Büro Rämistr. 66, 20.00

StuZ-Betriebsleitung

Reservierungen und Reklamatio-
nen werden in der Zeit von
11.00- 16.00 entgegen genom-
men. StuZ, Leonhardstr. 19, 2.
Stock, Tel. 256 54 87

AKI

Leben und Glauben, Hirschen-
graben 86, 19.00

Bankenpikett

Die Antipartheidbewegung
(AAB) und das Südafrika Kom-
tee Amandla organisieren jeden
Donnerstag von 12.00-13.30 das
Bankenpikett auf dem Zürcher
Paradeplatz. Es ist höchste Zeit,
bei der Schweizer Wirtschaft
und Politik konsequente Sank-
tionsmassnahmen gegenüber
dem rassistischen Regime durch-
zusetzen.

freitags

EHG

Beiz, Auf der Mauer 6, 12.15

Rote Fabrik

Taifun: Disco + Bar, ab 22.00

HAZ

ZABI - Schwule Disco, StuZ,
Leonhardstr. 19, 22.30-03.00

AG-Umwelt

BiuZ-Zimmer Uni Irchel, 12.15

sonntags

Quartierzentrum Kanzlei

Zmorgebuffet, anschliessend
Matinee (siehe WOKA), Café ab
10.00

HAZ

Sonntagsbrunch im Bege-
gungszentrum, Sihlquai 67,
11.00-14.00

ausserdem

AG Umwelt

InteressentInnen melden sich
auf dem VSU-Büro, Tel. 69 31 40

AG Unipartifferschaft Managua/San Salvador

InteressentInnen melden sich
auf dem VSU-Büro, Rämistr. 66,
Tel. 69 31 40

Asylkomitee

Infostelle für Leute, die sich in
Asylfragen engagieren wollen,
im Quartierzentrum Kanzlei.
Auskünfte und Präsenzzeiten
sind unter Tel. 251 02 77 zu er-
fahren.

Notteltelefon für vergewaltigte

Frauen

Tel. 42 46 46

Mo, Di, Fr, 09.00-20.00

Mi, Do 16.00-20.00

Fr. Nacht 24.00-08.00

Sa. Nacht 24.00-08.00



Wintersemester 1987/88



WOCHENPROGRAMM

11. - 17. Januar 1988 / Nr. 10

Fechten

ZHM Fechten, Degen, Damen und Herren, Montag, 11. Januar 1988, 19.00 Uhr,
Uni-Turm, Fechttsaal, Anmeldeschluss Mittwoch, 6. Januar 1988.

ZHM Fechten, Florett, Damen und Herren, Donnerstag, 14. Januar 1988,
19.00 Uhr, Uni-Turm, Fechttsaal, Anmeldeschluss Mittwoch, 6. Januar 1988.

Ski Alpin

Ski-Weekend Lenzerheide vom 23./24. Januar 1988. Anmeldeschluss ist
Freitag, 15. Januar 1988, 16.00 Uhr. Es hat noch wenige Plätze frei.

ZHM Ski Alpin

30./31. Januar 1988 in Davos. 2 Riesenslaloms, Slalom, Springen
Anmeldeschluss ist Freitag, 22. Januar 1988.

Ski Langlauf

SHM-Ski-Langlauf vom 11. - 14. Januar 1988 in St. Moritz.

Vereinbarung Langlauf-Ausrüstung

Ski, Schuhe, Stöcke. Ausgabe Donnerstag 08.30 - 09.30 Uhr, Rückgabe
Dienstag 08.30 - 09.30 Uhr in der HSA Irchel, Betriebsraum. Telefonische
Reservation nur über Telefon Nr. 257 43 60 am Dienstag, Mittwoch und
Donnerstag von 12.00 - 13.00 Uhr.

Squash

6. Zürcher Hochschulmeisterschaft Squash am Donnerstag, 14. Januar 1988,
09.00 Uhr im Airgate Sports Center.

Tanz/Gymnastik

Anmeldungen ab 4. Januar an den ASVZ-Auskunftsstellen
- Einführungskurs in die Rhythmische Sportgymnastik 21.3. - 25.3.88
- Intensivwoche Rhythmische Sportgymnastik 21.3. - 25.3.88
- Intensivwoche Jazz vom 11.4. - 15.4.88
- Intensivwoche spanischer Tanz Sevillanas vom 14.3. - 18.3.88
- Intensivwoche Bauchtanz (Einführung) vom 21.3. - 25.3.88
- Intensivwoche Klassisches Ballett vom 29.2. - 4.3.88

Tennis

Beginn 2. Serie Tennis ab Montag, 11. Januar 1988.

Zürich, 22. Dezember 1987 kw

Thesen zum Schweigen der Studentinnen

Frauen sind sprachbegabt, heisst es in unserer Gesellschaft; Frauen seien Klatschbasen, würden stundenlang telefonieren, sagen manche Männer bei uns. Aber im Unterricht, an allen Fakultäten, wie ich vernommen habe, schweigen Frauen vorzugsweise. Es fehlen die hellen fröhlichen Frauenstimmen; der weitsichtige, in Zusammenhängen denkende weibliche Geist weht selten durch die engen Zimmer. Die Weisheit der Frauen, gelobt in Griechenland und Ägypten, noch heute das Fundament von Wirtschaft und Kultur in Galizien (Nordspanien), in Nordkanda bei den Cree-Indianern sowie bei vielen Völkern Asiens und Afrikas, scheint an unseren Hochschulen nicht vorhanden zu sein. Was ist mit den Frauen los? Oder muss ich fragen: Was ist mit den Männern los? Warum schweigen die Studentinnen so oft? Da ich nun viele Jahre an der Uni Zürich verbracht habe, sei es mir erlaubt, einige Thesen hierzu aufzustellen.

An den Zürcher Hochschulen schwebt eine, nach Fakultät und Magister verschieden starke, Drohung in der Luft. Diese frauenspezifische Drohung gehört in den Umkreis der psychologischen Kriegsführung. Es ist jene Spannung, die im Kollegium entsteht, wenn eine Studentin in einer hohen, scheuen Jungmädchenstimme spricht und alle wie gebannt die Reaktion des Professors erwarten: gibt er das Zeichen loszuprsten, oder lässt er gnädig die Gelegenheit für einen derben Witz verstreichen? Es ist auch jener Hass und jene Abscheu, die ich selber erlebt habe, als eine Kollegin von einer anderen Universität zu uns kam und für einige Monate noch lustig und ungebunden war. Es schien eine freie Frau gekommen zu sein, die unbeschwert sich in den Unterricht miteinbrachte. Wie eine Sturzwelle begruben Abneigung und Verachtung das selbstbewusste Auftreten dieser Frau, die später meine Freundin wurde. Es dauerte nicht lange und sie wurde unsicher und stiller. Sie blieb alleine. Das ist die Drohung und deren Erfüllung: Ausschluss, Einsamkeit.

Diese Drohung tragen heute auch Frauen. Dazu ein persönliches Beispiel aus meinem ersten Studienjahr: Ich lächelte damals noch laut, wenn ich etwas lustig fand. Meine damalige

Freundin sagte mir nach einigen solchen Freiheiten meinerseits: Wenn du so weitermachst, möchte ich nicht mehr mit dir zusammen gesehen werden. Sie schämte sich für mich und hatte Angst vor dem Ausschluss. Selbstverständlich ist es so, dass Lachen, Verspieltheit, Phantasie, ja alles, was der Wahrheit näher kommt und ein intuitiveres, viel weitreichenderes Erfassen unserer Wirklichkeit erlauben würde, schon lange aus der christlich-abendländischen Auffassung von Wissenschaft verbannt wurde, die ja, nur zur Erinnerung, nicht zufällig aus der Theologie entstanden ist und noch im 17. Jahrhundert alle Naturbeobachtung als teuflisch angesehen hat.

Zusätzlich entdeckte ich, dass auch jene Frauen, die mit den üblichen Mitteln von Auswendiglernen und Abstrahieren denken, im Unterricht selten sprachen respektive nur auf Aufforderung. Ausserdem war es auffällig, dass generell schüchtern, leise und in fragendem Ton gesprochen wurde, im Unterschied zu den Männern, deren Offiziersmässigkeit mit den Semestern wuchs. So antwortete einmal eine Studentin in leisem, aber bestimmtem Ton auf eine Frage des Professors. Ohne sie anzusehen, sagte dieser: Können Sie nicht lauter sprechen? Im allgemeinen Lachen errötete sie. Der Herr Professor aber wandte sich an einen Studenten, der dieselbe Antwort wörtlich wiederholte, jedoch lauter und tiefer. Er wurde für seine Intelligenz gelobt.

Es scheint so zu sein, dass wir Frauen uns unterwürfig zeigen müssen; dass wir züchtig und unfrei, in beengenden Kleidern und unbequemen Schuhen sitzen müssen und aufschauend zu den «Herren der Schöpfung» (wie sie sich selber so bescheiden genannt haben), in jedem Blick, jeder Geste und jedem Wort ausdrücken müssen, dass wir nicht selber über uns bestimmen und keine freie Wesen sind.

Vielleicht sollten wir doch die Schüchternheit und Demut abwerfen, auch wenn sie in den Zeiten der Bedrohung vielleicht eine Weisheit gewesen waren, denn dann erst sehen wir, wer heute gegen freie und aufrechte Frauen vorgehen will. Und dies wäre interessant und wichtig zu wissen. So meine ich, es steht in unserer Hand, diese Universität zu ändern. Nehmen wir die Drohung an. Heute, da wir in einigen Studienrichtungen sogar die Mehrheit der Studierenden ausmachen, ist die reale Macht von Ausschluss und Lächerlichmachen in dem Moment nicht mehr vorhanden, in dem wir Frauen uns zusammuntun. Unsere Chancen im Berufsleben oder in den Beziehungen nehmen durch ein höheres Selbstwertgefühl eher zu als ab, trotz gegenteiliger Propaganda.

Noch letztes Jahrhundert gab es in den USA einige Frauen- und Schwarzenuniversitäten. Sie zeichneten sich durch eine stark erfahrungs- und praxisbezogene Lehre aus. All diese Universitäten wurden durch die Regierung geschlossen.

Heute feiern verschiedene Universitäten stolz die Daten, als sie zum erstenmal Frauen zulassen. Obwohl dies sicher ein Grund zum Feiern ist, so ist es doch auch eine Lüge: die wirklich unabhängigen Frauenakademien, die es auch in Europa immer wieder gab und an denen Frauen nicht «zugelassen», sondern selbstbestimmend in Lehre und Forschung waren, diese Universitäten wurden abgeschafft. Unsere Hochschulen sind keine Frauen-Hochschulen. Aber vielleicht werden wir sie dazu machen?

Dorin Ritzmann
Forum für Frauen

Leserbrief

Zu meinem Erstaunen sah ich im letzten «zs» (Nr. 22) den Artikel «Der Wunsch nach Versöhnung in Israel». Ich habe erwartet, dass man in so einem Zeitpunkt Wichtigeres schreiben würde, nämlich über die letzten Ereignisse in den besetzten Gebieten.

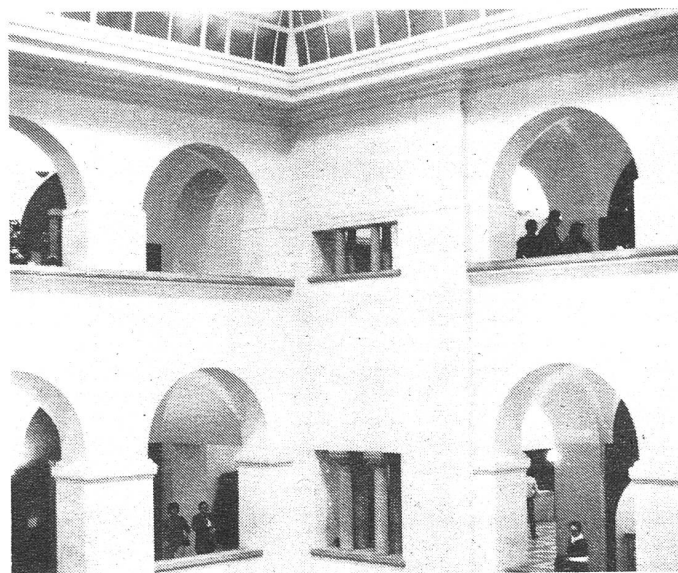
Das Lager von Nazareth ist bereits vor einem halben Jahr zu Ende gegangen. Erst jetzt, in einer Periode, wo die wahren Absichten der Israelis der ganzen Welt klar werden, kommt es dem Verfasser in den Sinn, über die, meinerseits geachtete, Minderheit von Israelis, die für Frieden spricht, zu schreiben.

Es wäre ja wunderschön, wenn die Mehrheit der Israelis den gleichen Schritt tun würde. Leider sprechen die Taten eine deutlich andere Sprache. Eine von der Mehrheit der Israelis gewählte Regierung geht mit einer wehrlosen Nation so um, wie die Nazis mit den wehrlosen Juden einmal umgingen.

Der hohe Beamte des britischen Aussenministeriums Mellor hat die Zustände, unter denen die Palästinenser in den besetzten Gebieten leben, als «Dorn im Auge der Zivilisation und menschenwidrig» bezeichnet. Wo bleiben die Menschenrechte, von denen Israel ständig spricht? Entschuldigung, ich habe vergessen, dass das zwar für die Juden der Sowjetunion gilt, auf gar keinen Fall aber für die Palästinenser.

Den Verfasser aber hat eher die kleine Minderheit der Israelis, die für Frieden ruft (und welcher Palästinenser unter solchen Umständen sehnt sich nicht danach), mehr beeindruckt. Die Haltung Israels bedeutet für Herrn B. Kreisky (Ex-Bundeskanzler Österreichs) wie auch für mich Halbfaschismus. Denn Frieden sieht für mich ganz anders aus.

Iyad El-Titi



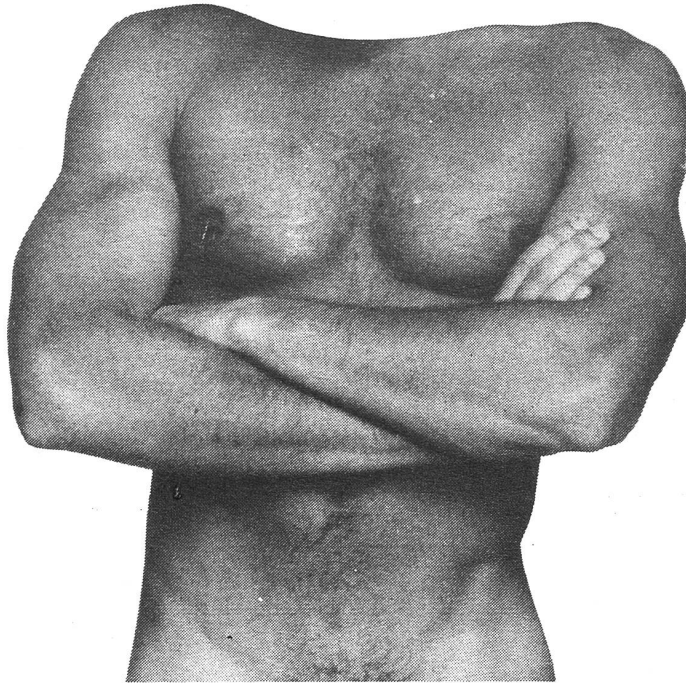
In ihren zwei früheren Büchern, die 1977 und 1983 ebenfalls beim renommierten *Kiepenheuer & Witsch Verlag* erschienen, beschäftigte sich die österreichische Feministin *Erica Fischer* mit Frauen. Die strukturelle und sichtbare Gewalt gegen sie stand im Vordergrund, verknüpft mit der Frage, ob es für die Frau einen Weg zwischen Anpassung und totaler Konfrontation gebe.

Nun sucht die Autorin in ihrem neuen Buch nach Spuren von fast 20 Jahren Frauenbewegung bei den Männern. Nach vollzogener Kritik am Patriarchat, nach jahrelangem Ausloten der eigenen Beschädigungen als «*Kolonisierte in einer fremden Kultur*» bekennt *Erica Fischer*: «*Ich kollaboriere mit dem Feind. Ich liebe Männer.*»

Ausgehend von diesem Geständnis führte sie mit etwa 20 heterosexuellen bundesdeutschen und österreichischen Männern aus verschiedenen Schichten lange Gespräche über Frauen, Kinder, Liebe, Arbeit, Politik und Sexualität. Sie habe sich für die Altersgruppe zwischen 30 und 40 entschieden, schreibt die Autorin im Vorwort, «*weil diese Männer die autonome Frauenbewegung aktiv miterlebt haben konnten und noch jung genug sind, um ihr Denken und Handeln den neuen Forderungen der Frauen anpassen zu können.*»

Das Buch ist als Momentaufnahme gedacht. Die Autorin rekonstruiert und interpretiert, was ihr die Männer erzählen. Zur Vertiefung werden prominente Vertreterinnen der feministischen Literatur und die eigenen Erfahrungen von *Erica Fischer* beigezogen. Der «*teilnehmende, kritische und wütende Blick*» einer Frau soll den Männern helfen, die Augen für sich selbst zu öffnen. Die Autorin betont die Dringlichkeit eines verstärkten männlichen Engagements «*gegen das lebensfeindliche System*», das auf der gnadenlosen Ausbeutung von Frauen, Rohstoffen und Kolonien beruhe.

Das Buch wird vermutlich viele männliche und weibliche Leser zum Widerspruch reizen. Das englische Zitat am Anfang, «*Männer haben bloss zwei Fehler, alles, was sie sagen, und alles, was sie tun*», könnte noch übersehen oder als Spass beiseite getan werden. Die radikale Offenheit der Autorin in den autobiographischen Notizen, die detaillierte Schilderung ihrer intimsten Lebensbereiche und Wünsche könnte gerade die Männer abschrecken, die eigentlich gewonnen werden sollten. Sind diese Hürden genom-



Nur Don Juans und Softies?

Auf dem Umschlag des Buches ist ein Foto von zwei jungen Männern abgebildet, die mit nacktem Oberkörper im Gleichtakt eine Turnübung machen.

Das Objekt Mann von Frauen gesehen und dargestellt.

men, bleibt noch ein Stolperstein. Einerseits lehnt *Erica Fischer* eine repressive Moral ab und fordert Permissivität, andererseits vertritt sie gegenüber dem anderen Geschlecht einen rigorosen Puritanismus. Sie schildert ihre unverheirateten, polygamen Gesprächspartner als verwerfliche Schürzenjäger, die ständig auf der Suche nach pflegeleichten Wegwerffrauen sind. Das Gegenstück zum Don Juan ist der weinerliche «*Softie*» mit dem verlogenen Appell an die Frauen, den Männern zu helfen. Die Autorin reiht ihre Gesprächspartner und die meisten Männer in eine von diesen zwei Gruppen ein.

Die Ausnahme bildet der 31jährige Komponist *Martin*, der auf die traditionellen Rollenklischees und Verhaltensmuster verzichtet. Er ist der einzige Mann im Buch und im Leben von *Erica Fischer*, für den die Geschlechterfrage sowohl politisch als auch persönlich zur Existenzfrage geworden ist.

Es ist folgerichtig, dass die beiden sich voneinander angezogen fühlen, ihre standesamtliche Trauung erscheint hinge-

gen merkwürdig. Diesem heiklen Thema ist der letzte und beste Teil des Buches gewidmet.

Dort wird die grosse Einsamkeit und Verzweiflung geschildert, die als Preis für die gelebte Alternative als kinder- und ehelose Feministin bezahlt werden müssen. Die Autorin findet ihre Ehe jedoch auch als etwas sehr Anpasserisches, wodurch sie ihre frühere Vorbildfunktion aufgegeben und der Frauenbewegung die Solidarität aufgekündigt habe.

Für *Martin* bedeutet das Heiraten einer Feministin und die Übernahme von ihrem Namen – bei gleichzeitigem Verzicht auf einen Doppelnamen – eine Imitation des Rituals. Dadurch soll sowohl die Institution der patriarchalischen Ehe als auch die Unverbindlichkeit nichtritualisierter Beziehungen, die vorrangig auf Kosten der Frauen gehen, in Frage gestellt werden.

ape

Erica Fischer, mannhaft. Vernehmungen einer Feministin zum grossen Unterschied. Kiepenheuer & Witsch Verlag Köln, 1987, 242 Seiten, DM 18.80.

Leserinbrief

Lonely Boys

Was?! Du bist noch immer «solo»?

Wie?! Du kennst fast keine Frauen?

Das ist doch nicht möglich!? Du studierst auch noch Elektrotechnik!!!

Was ist mit Dir los, kannst Du nicht lesen, oder verstehst Du überhaupt kein Englisch?

Es war doch ganz deutlich angeschrieben an allen Eingängen des ETHZ:

more girls

(und dann erst noch finnisch!).

Jetzt aber ab nach Finnland, um endlich «girls» kennenzulernen. Du möchtest nebenbei noch etwas studieren, aber das dürfte ja Nebensache sein (stand ja auch ganz klein auf dem Blatt). Die Organisatoren können Dir ein unterhaltsames Mittagessen offerieren, da dort mehr «girls» Elektrotechnik studieren. Jetzt aber los ins «*colleagues of Oulu*» in Finnland. Das dürfte doch Deine letzte Chance sein. Weitere Details bekommst Du bestimmt am ETHZ.

PS: Leider blieb mir beim Lesen der Anschläge das Lachen im Halse stecken. Neben der (zugegeben) originellen Art Aufmerksamkeit zu erregen, fiel mir eben auch auf, was die Herausgeber dieser Blätter für ein Frauenbild haben müssen. Vielleicht sollten sie (und auch jene Leser, die jetzt den Kopf über meine «Pikiertheit» schütteln) einmal ihr Frauenbild überdenken. Mir wäre es dann jedenfalls viel wohler.

Eine Frau

Wer es noch nicht gemerkt hat: Das ist jetzt Frauendiskriminierung!

Marianne Weinmann

ANZEIGE



Frauenbuchladen

Gerechtigkeitsgasse 6
8002 Zürich
Telefon 01 202 6274

Mo 14.00 – 18.30
Di – Fr 9.00 – 18.30
Sa 9.00 – 16.00

Wir sind umgezogen!
Ab 10. August 1987

Kino der dreissiger Jahre

Quai des brumes

Frankreich 1938, Regie Marcel Carné; mit Jean Gabin, Michèle Morgan, Michel Simon u.a.

Mittwoch, 20. Januar, 19.45 Uhr, im ETH-Hauptgebäude F7.

Nebelschwaden ziehen lautlos über verlassene Quais, aus der Ferne heulen Schiffssirenen: Vergessen und Vergeblichkeit – Melancholie.

In einer abgewrackten Hafenkneipe findet Jean, Deserteur auf der Flucht, Unterschlupf. Dort, wo sich die Wege der Träumer und Hoffnungslosen kreuzen, verliebt er sich in das Mädchen Nelly und verstrickt sich ihretwegen in Streit mit der Unterwelt. Nichts wird aus dem Traum vom Schiff nach Übersee, der Tod ereilt Jean aus der Pistole des eifersüchtigen Gangsters Lucien.

In *Quai des brumes* führt Marcel Carné zusammen mit dem Dichter und Drehbuchautor Jacques Prévert die ästhetischen und inhaltlichen Prämissen des französischen Realismus der dreissiger Jahre zu ihrer Vollendung. Der Film zeigt eine in Gut und Böse geteilte Welt. Der Gemeinheit, Feigheit und Verlogenheit der Bürger und Ganoven steht die Reinheit und Anständigkeit des Liebespaares gegenüber. Das Gute scheitert, doch Carné vertraut auf die suggestive Kraft der Rebellion seiner Helden gegen eine korrupte Welt. Realismus ist ein ungenauer Begriff zur Kennzeichnung des französischen Kinos der unmittelbaren Vorkriegszeit. Es ist die Idee eines sozialkritischen Humanismus, die sich in Carnés Film eines realistischen anmutenden Dekors bedient.

Noch immer besticht *Quai des brumes* durch die Qualität seiner Fotografie, durch pointierte Dialoge, zwischen Realismus und Künstlichkeit abgewogenen Dekors, die Musik, die Leistung der Darsteller. Carné gelingt es, all diese Formelemente zu einem dichten und durchkomponierten Werk zu verschmelzen.

Peter Rüesch



Peggy Sue Got Married

USA 1986 – Regie: Francis (Ford) Coppola, mit Kathleen Turner, Nicolas Cage, Barry Miller, Catherine Hicks, Joan Allen, Kevin O'Connor.

Dienstag, 19. Januar, um 19.30 Uhr im ETH-Hauptgebäude F7.

Es war einmal eine tüchtige Geschäftsfrau mit Namen Peggy Sue. Sie stand kurz vor der Scheidung von ihrem Versager-Ehemann Charlie. Als sie auf ihrem 25jährigen Jubiläumsklassenball zusammenbricht und sich plötzlich auf wunderbare Weise um 25 Jahre zurückversetzt findet, beschliesst sie, nicht noch einmal denselben Fehler zu begehen und sich statt vom Luftikus Charlie vom Beatnik Michael bezirzen zu lassen.

Ohne Zweifel, Coppola erzählt in *Peggy Sue Got Married* ein Märchen und das derart frisch und ungekünstelt, dass er einen vergessen macht, dass es zuvor *Back to the Future* gegeben hat, als dessen Version für Erwachsene *Peggy Sue Got Married* gelegentlich bezeichnet wurde. Indem Coppola sich in dieser Auftragsproduktion wieder einmal auf die Geschichte und ihre Figuren konzentriert, rückt er unversehens dem Herzen der Zuschauer wieder näher und entlockt der bislang etwas hölzernen Kathleen Turner eine herrlich unverkrampfte Darstellung.

Nicht nur Peggy Sue lässt Coppola eine Zeitreise machen, auch er selbst geht unverhohlen zurück zum traditionellen amerikanischen Kino der 30er und 40er Jahre, dem er mit seinem Film einen liebevollen Spiegel vorsetzt, in welchem die spleenige, nichtsdestoweniger unerschütterliche Welt eines *Frank Capra* wieder aufersteht.

Wie alle richtigen Märchen besitzt natürlich auch *Peggy Sue Got Married* eine Moral: Peggy Sue findet nämlich in ihrer Zeitreise heraus, dass sie doch alles nochmals gleich anpacken würde, selbst wenn ihr die Gelegenheit gegeben wird, neu zu beginnen. Man kann am Zeitrad drehen, aber nicht am sozialen Kontext.

Roland Vogler

Sexualität im Film

Die Geschichte einer Sünde

Polen 1974 – Regie: Walerian Borowczyk, mit Grazyna Dlugolecka, Zerzy Zelnik, Olgierd Lukaszewicz, Marek Walczewski u.a.

Donnerstag, 21. Januar, um 19.30 Uhr im ETH-Hauptgebäude F7.

Zwei Menschen lieben sich, finden sich aber nicht, weil eine unauflösbare Ehe dazwischensteht.

Die heute belächelte Tragik des Melodramas gründet auf der inneren und äusseren Un-

möglichkeit von Liebesgeschichten. Die Gesellschaft nennt es Sünde, heute heisst es im Psychologenzargon Beziehungsunfähigkeit. Gleichgültig ob die Barrieren aussen oder innen liegen, Adam und Eva oder literarischer Romeo und Julia sind gefährlich für die göttliche oder gesellschaftliche Ordnung und müssen verschwinden. Die Kompromisslosigkeit leidenschaftlicher Liebe, die durch die sexuelle Anziehung verstärkt wird, ruft alle möglichen moralischen Ausgeburten an Verboten, sogenannten Erbsünden oder sonstige Gewissensbildungen auf den Plan, um die Sexualität als schlecht und animalisch zu etikettieren. Borowczyks Film wurde im Ursprungsland Polen verboten, weil die unmögliche Liebesgeschichte auch als politische Parabel verstanden werden kann. Die Art, wie der ehemalige Animationsfilmer und spätere Softpornofilmer Borowczyk die einfache Geschichte erzählt, schon nichts und niemanden. In makaber-surrealistischen Ausmalungen entlarvt er chirurgisch exakt die sexuellen Phantasien, die hinter dem volkstümlichen Melodrama stecken, und zeigt schamlosen Kitsch, wo sonst die Schlafzimmertüren geschlossen bleiben.

Antonio Gattoni

Filmvorlesungen

im Rahmen des Berufungsverfahren für den Lehrstuhl Filmwissenschaft

Dienstag, 19. Januar, 18.00–20.00 Uhr
Universität Zentrum, Hörsaal 104

Dr. Viktor Sidler:

«Man of Aran» von Robert Flaherty (1934): Authentizität und Fiktion

Dienstag, 26. Januar, 18.00–20.00 Uhr
Universität Zentrum, Hörsaal 104

Dr. Hervé Dumont:

Aspekte der ideologischen Filmproduktion Hollywoods zwischen 1935–1940: Der deutsche Regisseur Wilhelm Dieterle im Kampf gegen den Faschismus.

Die Gastvorlesungen bestehen aus einem ungefähr stündigen Referat und einer anschliessenden Diskussion.

Studierende und weitere Interessenten sind herzlich eingeladen.

Filmstellen VSETH / VSU



Peggy Sue (Kathleen Turner) bereitet sich mit Hilfe ihrer Tochter Beth (Helen Hunt) für das Klassenfest nach 25 Jahren vor.

Portrait

Eigentlich freue ich mich auf die Uni



Etienne Lardon, 22, arbeitet zurzeit als Hilfspfleger und beginnt im Frühling die Ausbildung zum Sekundarlehrer

Ich komme aus einer grossen Familie, wir waren zuhause sechs Kinder. Als meine Eltern schon zwei Kinder hatten, wanderten sie nach Amerika aus, ich wurde dort geboren. Als ich fünfjährig war, kehrten wir in die Schweiz zurück. Meine Eltern entschlossen sich dazu, weil sie glaubten, hier in der Schweiz gäbe es die besseren Ausbildungsmöglichkeiten. Das klingt etwas patriotisch, und wahrscheinlich ist es das auch. Überhaupt legten meine Eltern immer grossen Wert auf die Berufswahl und -ausbildung ihrer Kinder, sie haben sich auch immer darum gekümmert, Schnupperlehren organisiert und so.

Ich habe sehr davon profitiert, mit so vielen Geschwistern aufzuwachsen. Wir haben gelernt, aufeinander Rücksicht zu nehmen und im Haushalt zu helfen, weil bei einer so grossen Familie ja nicht die Mutter die ganze Arbeit allein machen kann. Darum kann ich es mir jetzt auch gut vorstellen, in einer WG zu leben, ich glaube, da hätte ich keine Probleme mit dem Haushalt und so.

Mein Traum ist es, einmal nach Amerika zu fliegen und den Ort zu sehen, wo ich geboren bin. Das ist eigentlich

mein einziger Ferientraum, einmal nach Amerika.

Politisch bin ich eher uninteressiert, ich kenne zum Beispiel die Parteien und ihre Ideen, ausser den Grünen, nicht. Deshalb gehe ich auch nie wählen, an den Abstimmungen nehme ich immer teil, irgendwie spüre ich da eine Verantwortung. Ich bin kein Grüner, aber ich identifiziere mich am ehesten mit den Grünen. Das heisst aber nicht, dass ich gegen Kernkraftwerke bin, denn wenn du das Vertrauen haben kannst, dass nichts passiert, dann ist das die beste Energieform, die es gibt. Durch Tschernobyl bin ich etwas in Zweifel geraten, aber eigentlich bin ich immer noch dafür.

Direkt nach der Matur vor zwei Jahren konnte ich mich für kein Studium entscheiden und wollte auch gar nicht mehr zur Schule, sondern Schauspieler werden. Nach der RS arbeitete ich dann vier Monate beim Stadttheater Chur als Regieassistent, Requisiteur und Schauspieler.

Dort bekam ich auch den Mut, mich überhaupt für die Aufnahmeprüfungen an den Schauspielschulen anzumelden. Ich versuchte die Prüfung an drei verschiedenen Schulen, aber ich schied überall in der ersten Runde aus. Den Traum vom Schauspieler habe ich jetzt begraben, es ist einfach realistisch so.

Als ich letzten Sommer eine Weile im Spital arbeitete, glaubte ich plötzlich, Physiotherapeut sei der ideale Beruf für mich, ich habe dann die Aufnahmeprüfung an eine dieser Schulen gemacht und auch bestanden und diesen Herbst mit dem halbjährigen Praktikum begonnen, das vor Schulbeginn vorausgesetzt wird. Im Spital habe ich aber dann gemerkt, dass ich nicht längere Zeit als Pfleger oder Therapeut arbeiten könnte. Immer lieb und nett zu allen Patienten zu sein, das würde mir zu schwer fallen, der Therapeut kann ja seine schlechte Laune nicht einfach an den Patienten auslassen, wenn er mal einen schlechten Tag hat. Ausserdem habe ich Angst davor, in einem Beruf zu arbeiten, wo man seine feste Stelle hat mit vier Wochen Ferien im Jahr und fertig. Mit dieser Aussicht konnte ich mich überhaupt nicht anfreunden.

Momentan arbeite ich auf einer medizinischen Abteilung als Hilfspfleger. Der Altersdurchschnitt unserer Patienten liegt etwa bei 60 Jahren. Meine Arbeit besteht vor allem aus Sterilisieren von Arbeitsgeräten, die Patienten waschen und auf den Topf bringen, mit ihnen sprechen und schauen, was los ist, wenn jemand läutet. Ich habe

jetzt ein Zimmer im Spital und wohne und arbeite also unter dem gleichen Dach. Wenn ich Spätdienst habe bis 21 Uhr, komme ich manchmal tagelang nicht aus dem Haus. Es ist auch viel schwieriger, von dort aus den Kontakt zu Freunden und Kollegen zu pflegen, weil man sich jedesmal aufrufen muss, wenn man noch in die Stadt will, weil ja der Arbeitsweg entfällt.

Ich habe mich jetzt entschlossen, Seklehrer zu studieren, und beginne diesen Frühling mit der pädagogischen Grundausbildung, die ein Jahr dauert. An der Uni würde ich am liebsten ein Phil.-I- und ein Phil.-II-Fach miteinander kombinieren, aber ich weiss noch nicht, ob das möglich ist. Seit ich weiss, dass ich Lehrer werden möchte, setze ich mich oft damit auseinander, was das heisst, so eine Funktion einzunehmen, eine öffentliche Person zu sein, besonders in einem Dorf. Ich kenne Zürich noch nicht so gut und weiss noch nicht, ob es mir gefallen wird, hier zu leben, aber ich glaube, nach dem Studium werde ich sowieso zurückkehren nach Graubünden.

Der Zeit an der Uni schaue ich mit etwas gemischten Gefühlen entgegen. Auf das Grundjahr freue ich mich, aber vor der Uni habe ich noch ein wenig Angst oder eigentlich eher ein Unbehagen, eine Ungewissheit. Aber eigentlich freue ich mich auf die Uni, es ist ja immer so, wenn du etwas Neues anfängst, einerseits die Angst vor dem Unbekannten und andererseits freust du dich auf einen Neubeginn. vol

Ein helvetischer Alptraum (Kommentar)

Stell Dir vor, ein Montagmorgen im Januar. Draussen wird es langsam hell, der Tag fängt eben erst an. Die ganze Familie liegt noch in tiefem Schlaf. Plötzlich ein Knattern und Dröhnen, das immer tiefer in Deine Träume dringt. Du drehst Dich um und versuchst, noch eine Weile zu schlafen, und schon bist Du mitten drin in diesem miesen Traum. Jetzt sind sie da. Jetzt haben sie euch aufgestöbert. Die Falle ist zugeschnappt. Vor dem Haus landen Helikopter, in

der Dämmerung sehen sie aus wie plumpe Riesenkiller aus einem billigen Science-Fiction-Film. Ihr seid umstellt von zwanzig bewaffneten Polizisten, die euch jeden Fluchtweg abschneiden werden, solltet ihr in Panik geraten und zu fliehen versuchen. Jetzt läutet es. Zwei uniformierte Männer stehen vor der Tür. Sie sind höflich. Sie sind korrekt. Sie sind aalglatt. Sie fordern euch auf, das Nötigste zusammenzupacken und mitzukommen. Um die wichtigsten

Dokumente und einige Kleider zusammenzuraffen geben sie euch zwei Stunden. Keine Zeit, sich um die Bücher und Möbel zu kümmern, keine Zeit, sich von Nachbarn und Freunden zu verabschieden, keine Zeit, den Kindern diesen überstürzten Aufbruch zu erklären. Keine Zeit, sich zu wehren. Alles geht so schnell und reibungslos, die Aktion ist gut geplant, ihr habt keine Chance. Man behandelt euch wie Verbrecher. Mit dem Helikopter werdet ihr zum Flugha-

fen gebracht und von dort aus geht's direkt ab mit dem Privatjet (Blick) back home to Africa. Wenige Stunden später landet ihr in Zaire. Der Schweizer Botschafter empfängt euch. Die Polizisten haben funktioniert, die Aktion hat geklappt, das Exempel ist statuiert, die Schweizer Asyl(?)politik hat einmal mehr gezeigt, was sie wert ist. Aber es war ja nur ein absurder Traum. vol